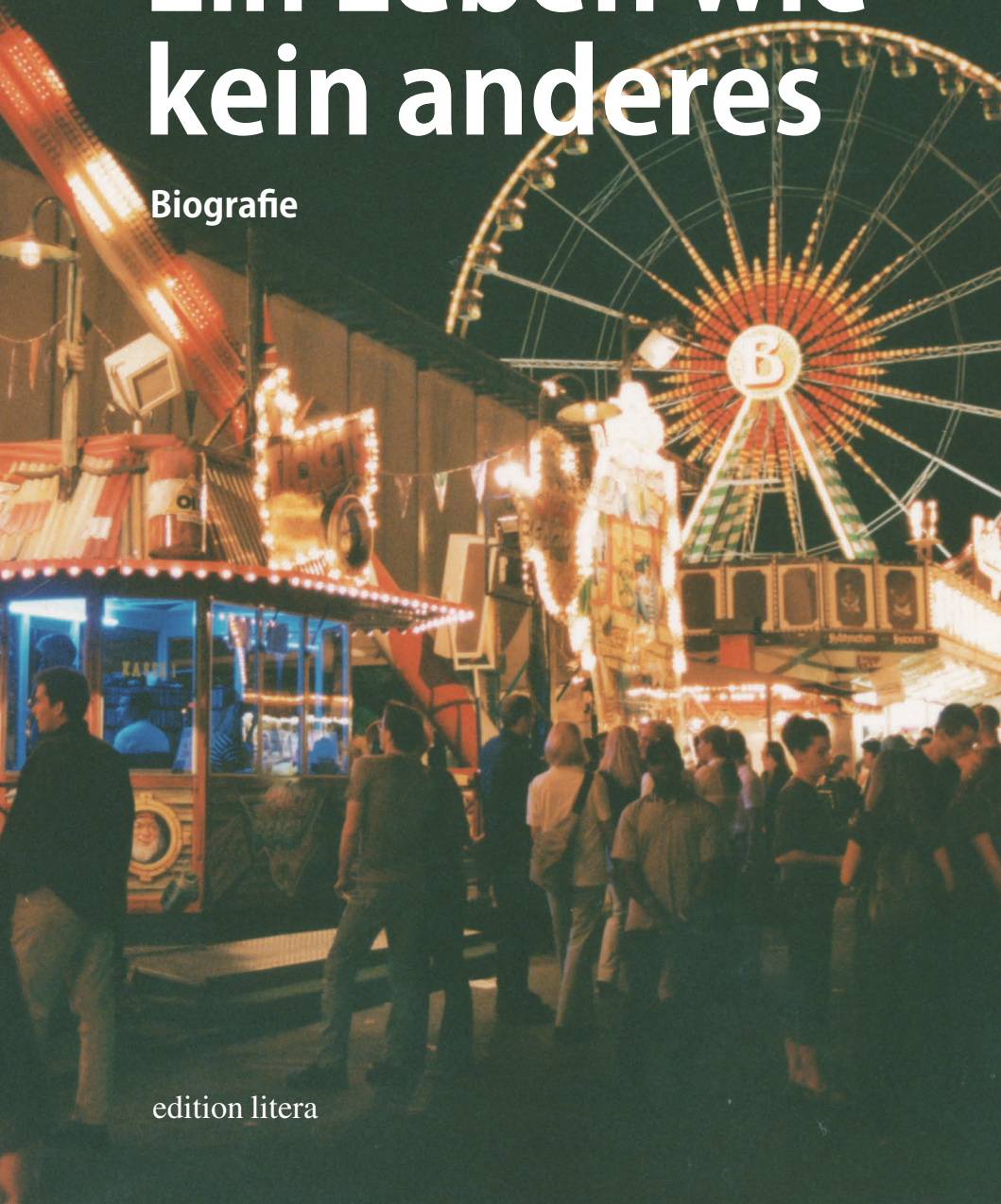


Franz Predan

# Ein Leben wie kein anderes

Biografie

edition litera



**Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Franz Predan

# Ein Leben wie kein anderes

Biografie

edition litera  
im  
R. G. Fischer Verlag

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 by R.G.Fischer Verlag  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbild: Christa Atzert  
Herstellung: RGFC/bf  
ISBN 978-3-8301-1727-8 PDF

*»Trauer ändert ihre Art, aber sie bleibt.«*

*Für Walter, Frank-Mario und Michael.*



## **Vorwort**

Ich wünschte, dass der Himmel ein Telefon hätte, so könnte ich eure Stimmen wieder hören. Ich dachte an euch heute, aber das ist nichts Neues. Ich dachte an euch gestern und wenige Tage davor auch. Ich denke an euch im Schweigen, ich spreche häufig eure Namen. Alles was ich habe, sind Erinnerungen und die Liebe in meinem Herzen.





**M**eine Mutter wurde 1925 geboren. Sie war die Tochter einer Schaustellerin und eines Zirkusdirektors. Die Eltern meiner Mutter haben nicht geheiratet. Meine Oma verließ meinen Opa schon sehr früh.

Mein Opa hatte vor dem Krieg einen der größten Zirkusse in Deutschland. Der Zirkus hieß damals Nordern. Er hatte bereits ein Viermaster-Zirkuszelt. Er selbst trat als Kunstreiter auf und machte die Pferdedressur. Er hatte internationale Artisten und machte ein Programm, das den heutigen Zirkussen nicht viel nachstand.

Meine Oma dagegen bereiste Kirmesplätze in ganz Deutschland. Sie entstammte einer alten Schaustellerfamilie. Irgendwie haben sie sich kennengelernt, ich habe nie danach gefragt. Meinen Opa lernte ich erst kennen, als ich 21 Jahre alt war; und schon längst verheiratet und selbst Vater war. Als meine Oma schwanger war, verließ sie meinen Opa. Meine Mutter erzählte mir auch warum: An jedem Ort, an dem er mit seinem Zirkus gastierte, hatte er eine andere Frau.

Als ich ihn nach vielen Jahren auf einem Volksfest traf – er bereiste damals Volksfeste mit einer Ponybahn – fragte ich ihn, was aus dem Zirkus geworden ist. Ich bekam zur Antwort, dass ihm die Steuern und Platzgelder zu schaffen gemacht hatten. Auch die hohen Bahnkosten waren daran schuld gewesen. Er hatte auch kein zweites Zelt, das, wenn er noch die letzte Vorstellung hatte, schon in einer anderen Stadt aufgebaut werden konnte. Also konnte er, was beim Zirkus üblich ist, nicht jede Woche woanders gastieren. Aber die Kosten für das Personal und die Artisten, die Musikkapelle und vor allen Dingen die hohen Kosten der Tiere

waren schließlich nicht mehr zu finanzieren gewesen. Er hatte auch einen sehr aufwendigen Lebensstil. Er ließ schon manches Mal die Puppen tanzen.

Ich hatte auch zu meinem Opa keine richtige Beziehung, er hatte sich auch nie um mich gekümmert. Ich wusste gar nicht, dass dieser Mann mein richtiger Opa war, denn ich kannte als Kind und Jugendlicher nur den Mann, mit dem meine Oma verheiratet war, als meinen Opa. Er war sehr gut zu mir. Ich erfuhr erst viel später von anderen Leuten, dass der Mann, zu dem ich Opa sagte, gar nicht mein Opa war. Ich erfuhr auch viel später erst, dass mein richtiger Opa einen Bruder hatte. Diesen Bruder, der mein Onkel war, kannte ich nur als liebenswürdigen Menschen schon viel früher. Er wusste gar nichts von mir und ich wusste nichts von ihm. Ich sagte zwar immer Onkel Alois, aber das sagte man anstandshalber zu älteren Personen.

Ich war noch gar nicht auf der Welt, da war das Chaos schon vorprogrammiert. Ich beklage mich nicht darüber, es ist bestimmt bei anderen Menschen ähnlich verlaufen. Heute schreibe ich über mein Leben, denn ich weiß nicht, wie viel Zeit mir noch bleibt. Die Ärzte sagen, dass ich nicht so alt werde. Mein Herz hat nur noch eine Leistung von 22 Prozent, bei einem gesunden Menschen beträgt sie zwischen 60 und 80 Prozent. Aber darüber berichte ich erst später. Ich möchte den Menschen meine Geschichte erklären und Mut machen, sich nicht aufzugeben. Ich war nahe daran, es zu tun. Aber es gibt Menschen um mich herum, sei es meine jetzige Frau oder meine Kinder, für die es sich lohnt weiterzuleben. Heute weiß ich, dass jeder neue Tag ein Geschenk ist.

Nun berichte ich von meiner Oma. Sie brachte damals meine Mutter unehelich zur Welt. Meine Oma gab ihr den Rufnamen Franziska Johanna. Ich weiß nicht, wie meine Oma sich gefühlt haben musste, ein uneheliches Kind zu haben, und was damals unter Schaustellern darüber gemunkelt wurde. Denn sie konnte ja

nicht, da sie eine Schaustellerfrau war, irgendwo untertauchen und ein neues Leben anfangen. Ich weiß nicht, wie alt meine Mutter war, als meine Oma sie zu Pflegeeltern gab.

Meine Oma heiratete wieder. Dieser Mann, den ich als meinen Opa kannte, kam nicht aus dem Schaustellergewerbe, sondern er war Elektriker und war für die Stromanschlüsse auf Kirmesplätzen zuständig. Mit ihrem jetzigen Mann bekam meine Oma vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Sie heißen Lieschen, Wilhelmine, genannt Mimmi, und die Jungen sind Franz und Hans, genannt Seppi. Er war der Jüngste und hatte auch die meisten Rechte. Er blieb bis zum Tode von Oma und Opa zu Hause, mit seiner Frau und den vier Kindern. Es sind ebenfalls zwei Jungen und zwei Mädchen. Tante Mimmi blieb auch zu Hause. Sie blieb als Einzige unverheiratet. Aber sie musste mal eine große Liebe gehabt haben, die nie zusammengefunden hatte. Sie war später meine Lieblingstante. Sie war die Einzige, die mich so nahm, wie ich bin, und nicht immer etwas aus mir machen wollte, was ich gar nicht bin. Sie war dem Bier nicht gerade besonders abgeneigt gewesen und genoss es täglich auch nur mäßig, aber dafür regelmäßig. Sie wird wahrscheinlich Probleme gehabt haben und keiner hat mit mir darüber gesprochen. Sie ging ganz selten aus und trank immer heimlich. Wenn Oma und Opa im Wohnwagen waren, sagte sie oft: »Franz, holst du mir ein Bier?«, aber hinter den Rücken ihrer Eltern zeigte sie mit der Hand fünf, worauf ich fünf Flaschen mitbrachte. Davon versteckte ich vier Flaschen unter dem Wohnwagen. Von meiner Mutter hatte man sich getrennt, es war für sie kein Platz vorhanden. Sie wurde nach Dortmund zu Pflegeeltern gebracht. Später wurde gesagt, dass sie es dort doch gut hatte. Aber man hat nie danach gefragt, wie es in ihrem Herzen aussah. Gut, die Pflegeeltern waren vermögend, sie hatten ein großes Elektroartikelgeschäft, welches heute noch vorhanden ist. Sie schickten meine Mutter auf eine höhere Töchterschule, und

sie lernte dort, mit zehn Fingern Klavier zu spielen. Wenn meine Mutter Klavier spielte, brauchte sie dabei gar nicht hinzuschauen, sie spielte es völlig blind. Aber das Leben bei den Pflegeeltern hatte auch seine Schattenseiten. Sie hatten einen leiblichen Sohn und bekamen danach keine Kinder mehr. Ihr Stiefvater hatte sie geliebt wie eine eigene Tochter, bei ihm hatte sie alle Freiheiten, die es gab. Bei ihrer Stiefmutter hingegen war davon nichts zu spüren. Meine Mutter erzählte mir mal, dass sie auf ihre Stiefmutter sehr eifersüchtig war, was sie auch am eigenen Leib erfahren musste. Ihr Leben änderte sich, als ihr Stiefvater zu früh starb. Sie wurde von diesem Moment an auf Distanz gehalten, nicht von ihrem Stiefbruder, aber von ihrer Stiefmutter. Es war, wie es schon einmal war, sie wurde wieder alleine gelassen. Es sind vielleicht diese Dinge, die ein normales Leben später gar nicht mehr zulassen. Das Selbstwertgefühl eines Menschen leidet darunter, wobei man das gar nicht selbst merkt. Man vergleicht sich mit anderen Menschen, und es scheint, dass da alles in Ordnung ist. Aber ich weiß heute, dass in unserer Gesellschaft das meiste nur Fassade ist. Genau wie man einen Freund nur einmal im Leben hat, Bekannte dagegen hat man viele. Ich muss dies alles schreiben, damit sie mich später besser verstehen können.

Kommen wir nun zu meinem Vater, von dem ich leider nicht allzu viel weiß. Er war ein großer, stattlicher Mann, sehr gut aussehend, ein sogenannter Frauentyp, wenn man das so sagen kann, mit ganz hellblauen Augen. Er wurde in Schwerte bei Dortmund geboren. Er ging in Schwerte zur Schule, es war die Eintrachtsschule, wo ich auch eingeschult wurde. Mein Vater war hochintelligent, was ich später von einigen seiner Mitschüler erfahren hatte, sie nannten ihn Professor. Seine Lehrer wollten, dass er auf eine höhere Schule geht. Seine Eltern, also meine Großeltern väterlicherseits, hatten aber kein Geld dafür. An diese Großeltern kann ich mich nur ganz schwach erinnern. Ich war zu klein, um sie be-

wusst zu erleben. Mein Vater hatte auch einen Bruder, zu dem ich aber später keinen großen Kontakt hatte – vielleicht als Kleinkind.

An meine Kindheit bis zum Alter von sechs Jahren kann ich mich kaum erinnern, was ich bis dahin weiß, hatte ich entweder von meiner Mutter oder meinem Vater später erst erfahren, obwohl dies auch widersprüchlich war, denn jeder wollte sich ins rechte Licht rücken. Ich habe in meinem Leben bis heute so viel erlebt, dass es eigentlich zwei Leben ausfüllen könnte. Das meiste davon war sehr traurig.

Mein Vater lernte 1943 meine Mutter kennen. Kurze Zeit später wurde er zur Wehrmacht einberufen. Er war in einem Jagdgeschwader und bediente dort das Maschinengewehr. Bei einem Einsatz in Italien, genauer gesagt in Monte Casino, wurde das Flugzeug abgeschossen. Die Besatzung konnte sich retten, landete aber genau in den Armen der Kanadier. Er kam nach Kanada in die Kriegsgefangenschaft, wo er als Holzfäller zur Arbeit eingeteilt wurde. Er sagte später mal, dass er dort gar nicht das Gefühl hatte, in Gefangenschaft zu leben. Man bekam alles, was man zum Leben brauchte, und das Essen war auch ganz gut. 1945 nach Kriegsende kam er wieder nach Hause. 1946 heiratete er dann meine Mutter und im selben Jahr kam ich zur Welt. Er hatte eine Arbeit bei den Vereinigten Nickelwerken in Schwerte gefunden. Dort arbeitete er in der Gießerei. Es wurden dort Geldmünzen hergestellt, die nach Frankfurt zur Prägung geliefert wurden. Wir hatten eine große Werkwohnung, und das Lohnbüro war um die Ecke. Zur Fabrik brauchte man nur über die Straße zu gehen. Die Welt schien in Ordnung zu sein.

Mein Vater muss sich rührend um mich gekümmert haben. Er war sehr stolz, denn ich war sein erster Sohn. Ich hatte, als ich einige Monate alt war, schon mein erstes Problem, ich konnte nichts dafür, aber meine Mutter. Ich hatte eine Bauchnabelvereiterung, die auf eine schlechte Hygiene zurückzuführen war. Also

hatte meine Mutter mich nicht genügend gepflegt. Ich hatte es ihr nie übel genommen. Ich war damit also ein Unikat, denn seitdem habe ich keinen Bauchnabel mehr, sondern nur eine große OP-Narbe. Wenn ich heute mal im Krankenhaus liege, schmunzeln die Ärzte – und die Krankenschwestern erst recht. Als ich drei Jahre alt war, bekam ich noch ein Brüderchen dazu.

Mein Vater war den eintönigen Job in der Fabrik bald leid. Er schulte um und wurde Klempner, Installateur und Heizungsbauer, das waren früher zwei Berufe. In seiner Freizeit bastelte er mir ein Tretauto, womit ich immer auf dem Gehsteig fuhr. In unserer Straße wollten dann auch einige der Kinder so ein Auto haben, denn es gab wegen des Autos immer Streitereien, was ja auch normal war. Es war in der damaligen Zeit zu teuer, sie zu kaufen, also baute mein Vater in seiner Freizeit mehrere. Die Nachbarn lieferten das Material, sodass bald die anderen Kinder auch so ein Auto hatten. Somit war der Streit beendet und jeder war zufrieden.

Ich war fünf Jahre alt, als wir zum Baden an die Ruhr gingen. Das ist ein kleines Flüsschen nahe bei Schwerte, dort waren wir öfter mal. Mein Vater sagte zu Freunden: »Mir nach!«, jeder stürmte ihm hinterher, also lief ich auch hinterher, denn keiner hatte in diesem Moment auf mich geachtet. Ich lief schnurstracks mit ins Wasser, wo ich sofort unterging. Es war schon komisch, wenn ich heute darüber nachdenke, wie so etwas passieren konnte. Meine Mutter hatte mir später mal von diesem Vorfall erzählt. Ich ging sofort unter, denn an dieser Stelle war es für mich schon zu tief. Aber andere Badegäste hatten mich bemerkt und zogen mich aus dem Wasser. Wir sind danach nicht wieder dort zum Schwimmen gegangen. Ich muss damals schon einen Schutzengel gehabt haben, der mich noch öfter in meinem Leben bis heute begleitet hat.

Als ich sechs Jahre alt war, wurde ich eingeschult, in die gleiche Schule, in die mein Vater früher ging. Bis dahin verlief mein Leben eigentlich ganz normal, aber nur bis dahin.